

SCHRIFTENSCHAU

Ruth Moore: Menschen, Zeiten und Fossilien. Rowohlt-Verlag, Hamburg 1955. Leinen, Preis DM 18.50.

Eine amerikanische Reporterin unternimmt es, mit viel Sachkenntnis diesen lebendigen, problemlosen Bericht über die Geschichte der Anthropologie, der „Wissenschaft vom Menschen“, zu schreiben. Lebendig, weil die großen Forscher in vielen Episoden vor uns denken, handeln, ihre Schlüsse ziehen. Gute Zeichnungen und bemerkenswerte Fotos betonen die leicht lesbare Darstellung.

Ein weiter Bogen von insgesamt 20 Kapiteln reicht von den Begründern der Entwicklungslehre, von Darwin und Lamarck über die Genetiker — Mendel, de Vries — bis zu den Funden der letzten Jahre und deren Beurteilung. Dem Untertitel des Buches „Roman der Anthropologie“ wird mehr der zweite, kürzere Teil gerecht, in dem die berühmten Funde von Java, China und Südafrika und schließlich die neuen physikalisch-chemischen Untersuchungsmethoden und deren Entdeckung beschrieben werden. Ein Abschluß ist gegeben mit dem in den letzten Jahren nach langem Zögern, Überlegen und Vergleichen der Fachleute gesichertem Urteil über die Australopithecinen von Südafrika. Es waren dies aufrecht gehende Wesen (Beweis durch Beckenknochen und Lage des Hinterhauptloches) mit tierischen, aber auch unverkennbar menschlichen Merkmalen: wirklich das „missing link“ Darwins. Überraschend, daß bei ihnen gewissermaßen ein Affenschädel auf einem Menschenkörper sitzt, der Körper also vor dem Schädel menschlich war. Sie haben, nach den Tierresten in der Fundschicht zu schließen, schon im ausgehenden Tertiär vor mindestens 600.000 Jahren gelebt.

Schön und ergreifend an R. Moores Buch ist sicher, daß es uns zeigt, wie viel persönlicher Einsatz, Opfermut und Verzicht auf laute Anerkennung die Wissenschaft weitergebracht haben. Wir sehen menschliche Größe und Tragik, wohl auch echtes Heldentum. Bei einem gewöhnlichen Fachbuch steht all das unsichtbar im Hintergrund.

Erich Schuhmann

Michael Waldegg: Im Zauberreich der Höhlen. Wilhelm-Andermann-Verlag, München 1957, 103 Seiten.

In letzter Zeit sind mehrfach Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt zu verzeichnen, die vor allem der Jugend Höhlenkunde und Höhlenforschung nahebringen wollen. Wie in den meisten anderen Veröffentlichungen dieser Art finden wir jene „Abenteuer“ geschildert, die Weltberühmtheit erlangt haben: das Drama im Pierre-Saint-Martin-Schacht, die Hölloch-Affären, die Lurhöhleneinschließung von 1894. Daneben aber behandelt Waldegg vielfach Ergebnisse der österreichischen Höhlenforschung und versucht, alle Teilgebiete der Speläologie in einzelnen Kapiteln darzustellen. Die beigegebenen Lichtbilder stammen von G. Abel und Dr. F. Oedl sen. (dessen Nennung als Bildautor im Buch leider unterblieb), Textillustrationen von W. Uhrmann — zumeist nach Originalaufnahmen aus österreichischen und ausländischen Höhlen — und die meines Erachtens etwas kühne Einbandzeichnung von Erwin Matthaei.

Immer wieder muß ich betonen, daß gerade ein Buch, das sich an ein Publikum wendet, das die Angaben eines Buches widerspruchlos als tatsächliche Erkenntnisse anzusehen geneigt ist, mit besonderer Sachkenntnis gerade in Einzelheiten geschrieben sein muß. Leider gibt es da manches zu berichtigen. Die Forscher, die in Österreich Fledermausberingung betreiben, werden sehr erstaunt sein, wenn man ihnen mitteilt, daß die Fledermäuse jedes Jahr im Herbst „in großen Scharen“ aus Mitteleuropa wegziehen, „aber nicht, wie die Zugvögel, nach dem Süden, sondern nach dem Norden“ und daß sie im Frühjahr wieder nach ihrer „südlicher gelegenen Heimat“ zurückkehren (S. 84). Von der Dachstein-Mammuthöhle wird wieder einmal behauptet, daß „alle Eisbildungen, die im Winter entstehen“, im Sommer regelmäßig abschmelzen, obwohl es in dieser

Höhle einen Eisteil gibt, der genau so permanente Eisbildungen aufzuweisen hat wie die Rieseneishöhle. Unklar ist, woher die Angabe stammt, daß im Geldloch im Ötzer im Jahre 1651 ein Vorstoß — womöglich bis zum Schacht — erfolgt sei (S. 50). Wir hören davon das erste Mal. Die Expedition des Jahres 1592 hätte man dagegen wohl erwähnen können.

In der Schilderung der Tiefenrekorde sind ebenfalls einige Angaben richtigzustellen. Die Erforschung des Henne-Morte-Schachts (Frankreich) im Jahre 1947 bedeutete damals keineswegs den Tiefenrekord; es war lediglich die tiefste Höhle Frankreichs, und die Spuga della Preta (Italien) war damals schon ebenso wie der Fledermausschacht auf der Tonioalpe (Steiermark) in weit größerer Tiefe erforscht. Die im Vervors (richtig Vercors) liegende Höhle bei Grenoble (Abstieg auf 793 m) und die „Schäfergrotte“ (eine etwas unglückliche Übersetzung des Namens „gouffre Berger“) sind nicht, wie die Darstellung im Buch vermuten läßt, zwei verschiedene Höhlensysteme, sondern miteinander identisch. Der Tiefenvorstoß in dieser Höhle, der eine Tiefe von 1128 m erreicht hat und daher den tatsächlichen „Tiefenweltrekord“ bedeutet, ist leider vom Verfasser nicht berücksichtigt worden, obwohl er schon 1956 aufgestellt wurde.

In der Skizze (S. 101) sind die Lagebeziehungen zwischen den österreichischen Großhöhlen unrichtig dargestellt. Dr. Hubert Trimmel

Niels Meyn: *Ursus, der Höhlenbär*. Eduard-Wanura-Verlag, Wien 1957, 150 Seiten. Preis öS 39.—.

„Was Wissenschaft und Forschung zusammengetragen haben, wird hier mit unübertroffener Phantasie, spannend und überzeugend bis zum Ende, geschildert.“ Dieses Begleitwort gibt der Verlag auf der Innenseite des Schutzumschlages der deutschen Übersetzung des Buches „Ursus grotteboernen“ des dänischen Jugendschriftstellers Niels Meyn auf den Weg. Es ist erfreulich, daß der Themenkreis des Zeitalters der Höhlenbären den Hintergrund für ein spannendes Jugendbuch abgibt, und der Fachmann wartet mit großer Neugierde, wenn er das Buch in der Hand hält, wie der Autor seine Aufgabe löst. Es sei gleich vorweggenommen: er wird eine gewisse Enttäuschung nicht verbergen können, besonders dann nicht, wenn er den eingangs zitierten Satz in Erinnerung behalten hat. Jemand, der den Versuch unternimmt, der Jugend — und sei es auch in Form eines kindertümlichen Geschichtsbuches — das Erlebnis der Wissenschaft zu vermitteln, darf nicht ein verzerrtes Bild bieten, darf nicht falsche Vorstellungen hervorrufen. Und gerade das ist in dem Buch dort der Fall, wo es über die Ergebnisse des kleinen Höhlenbären hinaus zur „Wissenschaftlichkeit“ vorstößt.

Da wird erklärt, daß die nördlichen Gletscher sich so weit nach Süden vorschoben, „bis sie endlich mit der Eiswelt der Alpen zusammenwuchsen“ (!, S. 5), daß mit dem Beginn der Eiszeit die „Welt der Riesenreptilien, der Saurier“, sich ihrem Ende näherte (!, S. 6), daß die Tropfsteine entstehen, weil der „kalkhaltige Regen“, der in der Eiszeit fiel, nur „tropfenweise“ durch das „Dach der Höhlen“ sickern konnte (!, S. 7), daß sich die Höhlen infolge der „heftigen Erdbeben“ (S. 7) gebildet hatten.

Da wird die Vorstellung hervorgerufen, daß sich Mensch und Tier am Ende der Wärmezeiten „ins Innere der Berge“ zurückzogen, um dort vor der zunehmenden Kälte der Kaltzeiten Schutz zu suchen und dem Erfrierungstod zu entgehen. Anscheinend warteten sie in den Höhlen, bis das Eis sich wieder zurückzog, um dann ihr Versteck wieder verlassen zu können; da wird von den Eiszeitmenschen — den „Neandertalern“ — nur als von den „Wilden“ gesprochen und erklärt, daß die jungsteinzeitlichen Menschen auch „ohne Zweifel noch Wilde“ (S. 128) waren.

Gerade das aber mindert den Wert des sonst sehr ansprechend geschriebenen Tierbuches. Wir bedauern sehr, daß diese sachlichen Mängel dadurch an Gewicht gewinnen, daß die Wissenschaftlichkeit des Buches ausdrücklich betont wird.

Dr. Hubert Trimmel

William Howells: Bevor die Geschichte begann. Übertragung aus dem Amerikanischen von Walter Theimer. 288 Seiten, 54 Abbildungen, 8 Kunstdrucktafeln. Fackelträger-Verlag, Hannover 1957. Preis DM 12.80.

In dankenswerter Weise hat der Fackelträger-Verlag durch Herausgabe einer deutschen Übersetzung das 1954 erschienene Buch Howells' „Back of History“ einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht. Der Verfasser, Professor an der Harvarduniversität, legt darin ein Konzentrat seines vielseitigen Fachwissens aus den Gebieten der Anthropologie und Urgeschichte, der Völkerkunde und Soziologie vor und bringt eine weltweite Überschau über die Entwicklung der Menschheit von ihren Anfängen bis in die schriftkundige Zeit. Ohne sich in Einzelheiten zu verlieren, ohne auch der Typologie, die in vielen urgeschichtlichen Werken so sehr überwuchert, allzuviel Raum zu gewähren, werden großzügige Bilder der Kulturzustände, der wechselnden Wirtschafts- und Gesellschaftsformen gezeichnet und dem Leser in allgemein verständlicher, durch echt angelsächsischen trockenen Humor gewürzter Sprache vorgeführt.

Wir erleben das Auftreten von Vor- und Frühformen des Menschen, die allmähliche Herauslösung der Menschheit aus dem allgemeinen Naturuntergrund, in dem sie wurzelt. Die Trennungslinie sieht der Verfasser in der Erwerbung von Kultur, die er definiert als Summe jener Verhaltensweisen, die nicht vererbbar sind, daher von jedem Individuum neu gelernt werden müssen, wozu also auch unsere symbolhafte Sprache zu rechnen ist. Das Problem der direkten Ahnen des *Homo sapiens* und der Entfaltung der heutigen Menschenrassen wird in vorsichtiger Formulierung behandelt, unter erfreulich offenen Hinweisen auf den vielfach noch hypothetischen Charakter unseres Wissens.

Howells führt uns weiter durch die Abfolge eiszeitlicher Kulturen. Die Höhlenwandkunst (Lascaux, Altamira) wird als eindrucksvolles Zeugnis einer Hochblüte menschlichen Schöpferturns gebührend gewürdigt.

Schon bei der Betrachtung dieser frühen Entwicklungsstadien, noch mehr aber der neolithischen Kulturen (aus den „Naturplünderern“ sind Viehzüchter und Ackerbauern geworden) ergeben sich Querverbindungen zu vielen Naturvölkern. Einigermassen verwirrend ist dabei freilich, daß der Verfasser steinzeitliche Zustände ohne Zeitangabe in der Gegenwartsform schildert, die keineswegs die heutigen sind, sondern jene, die bei der ersten Berührung solcher Völker mit Weißen angetroffen wurden. Ausführliche Darstellung erfahren die beiden großen neolithischen Kulturzentren der Alten Welt im Vorderen Orient und in Südostasien; ihre Ausstrahlungen werden an Hand von Kartenskizzen anschaulich aufgezeigt. Übrigens bekennt sich Howells als Gegner aller überspitzten Diffusionshypothesen: Nicht jede Ähnlichkeit im Fundinventar bedeutet schon Kulturbeeinflussung oder gar Völkerwanderung, viele Kulturereignisse mögen an mehreren Orten unabhängig voneinander erarbeitet worden sein.

Eine kurze Charakterisierung der Hochkulturen des Vorderen Orients und des östlichen Mittelmeerraumes, Indiens und Chinas rundet das Bild der Entwicklung ab.

Besonderes Interesse verdienen die Abschnitte über die urgeschichtlichen Kulturen Amerikas, die dem Verfasser naturgemäß besonders naheliegen. In den Werken europäischer Autoren sind die Grabungsergebnisse amerikanischer Fundplätze, großenteils Untersuchungen neuesten Datums, noch kaum berücksichtigt. Der Verfasser schildert die Erstbesiedlung des bis zur vierten Eiszeit von Menschen unbewohnten Kontinenten durch Einwanderer aus Ostasien, die über eine Landbrücke an der Stelle der heutigen Beringstraße in kleinen Gruppen und in weiter zeitlicher Streuung einsickerten und zunächst Alaska und den nordamerikanischen Westen in Besitz nahmen. Die modernen physikalischen Untersuchungsmethoden lassen eine ziemlich genaue Datierung der Funde zu: Die frühesten Funde aus der Sandia-Höhle (Neumexiko) sind nahezu 20 000 Jahre alt; die Umgebung der heutigen Stadt Mexiko wurde vor etwa 10 000 Jahren erreicht, die Südspitze Chiles um das Jahr 6700 v. Chr. Hier hat die Palli-Aike-Höhle reiche Fundstraten bis in die Gegenwart ergeben. Diese indianischen Einwanderer (erst eine viel spätere Wanderungswelle brachte die Eskimos an ihre heutigen Wohnsitze) machten eine mit der Kulturstufenfolge bei den Völkern der Alten Welt durchaus parallel verlaufende Entwicklung durch, die vom Jagdnomadismus zu neolithischem Pflanzenanbau und

weiter zu den städtischen Hochkulturen der Azteken, Mayas und Inkas führte. Für eine weitgehende Eigenständigkeit dieser Entwicklung spricht aber einerseits das besondere Kulturpflanzeninventar (Mais, Kartoffeln, Tomaten, Tabak usw.), andererseits das gänzliche Fehlen einer der wichtigsten technischen Erfindungen der Alten Welt: des Rades. Erst der Import des Pferdes und der Reikunst durch die Spanier warf die Indianer in jenes kriegerische Jägerleben zurück, von dem unsere Indianergeschichten erzählen.

Das Buch schließt mit klugen Bemerkungen über die mutmaßliche Weiterentwicklung der Menschheit im heraufkommenden Atomzeitalter. R. Pirker

Karl Georg Kuhn: Phylakterien aus Höhle 4 von Qumran. Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Jahrgang 1957 — 1. Abhandlung. Universitätsverlag Carl Winter. 31 Seiten, 25 Abbildungen. Heidelberg 1957. Preis DM 12.80.

Gebetsriemen, hebräisch Tefillin = Gedenkzettel, im Neuen Testament φυλακτήρια („Phylakteria“) genannt, müssen nach rabbinistischer Praxis auf Grund von Ex. 13.9. 16 (Dt. 6.8. 11.18) von jedem männlichen Israeliten beim Morgengebet getragen werden. Sie dienen zur Befestigung eines quadratischen Kästchens oder Käpselchens, in dem sich vier auf Pergament geschriebene Abschnitte des Mosaïschen Gesetzes (Ex. 13.1—10. 11—16, Dt. 6.4—9. 11.13—21) befinden.

Ein Riemen wird so um den Kopf gewunden, daß das Kästchen auf die Stirne zu sitzen kommt, der andere um den linken Arm, um das Kästchen gegenüber dem Herzen zu tragen. Dieser Brauch ist die buchstäbliche Ausführung des im übertragenen Sinne gemeinten Befehls von Dt. 6.8: „Binde sie (die Worte dieses Gesetzes) dir als Denkzeichen auf deine Hand, trage sie als Merkzeichen auf der Stirne (und schreibe sie auf die Türpfosten deines Hauses und auf deine Tore).“ Die auf den Toren angebrachten Kästchen nennt man Mezusa. Im späteren Judentum wurden die Phylakterien auch als Abwehrmittel gegen Sünde, Teufel und allerlei Übel betrachtet (vgl. Mt. 23.5).

Im vorliegenden Werk von Karl Georg Kuhn werden vier Phylakterien aus der Höhle 4 von Qumran, die im Jahre 1952 entdeckt wurde, untersucht. Sie tragen die Bezeichnung 4 Q phyl a, b, c, d.

Auf 14 Photokopien sind sie in Originalgröße sowie in dreifacher Vergrößerung (Rotlichtphotographie) abgebildet. Auf drei Doppelseiten rekonstruiert, werden sie dann mit dem masoretischen Text verglichen. Sie bieten den Text von Dt. 5.1—32; 6.1—3 und Ex. 13.9—15. Der erste Teil des Werkes behandelt die zahlreichen Varianten dieses Textes gegenüber dem masoretischen, unter denen sich die rein orthographischen und die Textvarianten unterscheiden lassen.

Der zweite Teil untersucht 1. die Schrift, 2. die Form, 3. die Faltung der Phylakterien und bringt 4. einen Vergleich der Phylakterien von Qumran mit den rabbinisch-orthodoxen Vorschriften.

Hierbei zeigt die Übersicht, daß die Qumranphylakterien wesentlich umfangreichere Texte als die jüdisch-orthodoxen Phylakterien enthielten.

Nach einschlägigen Untersuchungen und Vergleichen kommt der Verfasser zum Endergebnis, daß die Qumranphylakterien alle der Zeit vor 70 n. Chr. (wahrscheinlich sogar erheblich davor) angehören.

Dies Werk ist folglich ein wertvoller Beitrag zur Sprach- und Textkritik der Bibelhandschriften, da der masoretische Text erst einige Jahrhunderte später entstand. Um aber diesem ausschließliche Geltung zu verschaffen, wurden beinahe alle älteren Herausgaben zerstört und wir besitzen daher fast keine hebräischen Manuskrpte aus der vormasoretischen Zeit. J. Kondrinewitsch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): Anonym

Artikel/Article: [Schriftenschau 29-32](#)